

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Reinhard Kaiser-Mühlecker
Fremde Seele, dunkler Wald
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

»Diese verdammten Russen«, sagte Alexander Fischer nach langem Schweigen und schob sein leeres Glas über die Theke, an der er seit dem späten Vormittag stand. »Welche Schwierigkeiten haben wir mit denen schon gehabt! Und welche werden wir erst noch haben...«

Es war zwei Uhr; außer ihnen war niemand im Gasthaus, nur hinten am Stammtisch, in dem Halbdunkel kaum zu erkennen, saß die hochaufgeschossene Gestalt des Postboten, der Zeitung lesend zu Mittag aß; obwohl er bereits vor einer ganzen Weile gekommen war, waren seine Schuhabdrücke auf den Bodendielen noch nicht aufgetrocknet. Unter der Tür wurde ein Blatt heringeweht – Birke.

»Meinst du? Hört man doch schon lange nichts mehr von dort«, sagte der Wirt, ohne Alexander anzusehen. Er stand hinter der Theke und las ebenfalls in einer Zeitung. Seine gebräunte, pigmentfleckige Glatze glänzte, leuchtete wie aus sich selbst heraus. Er schlug die Zeitung zu und nahm Alexanders Glas. Sorgfältig spülte er

es aus, hielt es unter den Zapfhahn und füllte es und schob es wieder hinüber.

»Ich lese gerade ein Buch«, sagte Alexander und umfasste das Glas. »In den vergangenen Jahrzehnten sind immer wieder russische U-Boote in schwedischen Gewässern aufgetaucht. Sogar in den letzten Jahren noch. Aber das ist nur ein Beispiel dafür, wie sie sind. Provokateure. Sie provozieren in einem fort.«

»Die Russen meinst du?«

»Ja doch. Wen denn sonst?«

»Von dieser U-Boot-Geschichte habe ich noch nie gehört.«

»Das hat schon in den Sechzigern begonnen«, sagte Alexander, ließ das Glas los und richtete sich den spiegelbesetzten Kragen seiner Uniform. »Ich muss meine Schwester einmal dazu fragen, vielleicht weiß sie mehr. Sie lebt ja seit ein paar Jahren dort oben, mit einem Amerikaner.«

»In Schweden?«, fragte der Wirt. »Hast du nicht gesagt, sie ist in Wien?«

»Nein, nein.« Alexander griff wieder nach dem Glas. »Schon lang nicht mehr.« Er betrachtete das Glas, als überlege er etwas. Dann wandte er sich zur Seite. »Telefonierst du eigentlich manchmal mit ihr?«

Jakob gab keine Antwort. Er saß auf dem Hocker und hatte den Kopf in die Hände gestützt. Obwohl sie fast fünfzehn Jahre auseinander waren, stach die Ähnlichkeit zwischen ihnen sofort ins Auge. Beide hatten sie

dunkle Haare, graublau Augen und ein kantiges, verschlossenes Gesicht. Beide waren sie schlank, nur war Alexander ein gutes Stück größer als Jakob, aber es war noch nicht zu sagen, ob der Jüngere noch wuchs. Wären Jakobs Augen nicht geöffnet gewesen, hätte man denken können, er schlafe. Der Flaum auf seiner Oberlippe sah aus wie Schmutz, den er sich abzuwaschen vergessen oder übersehen hatte. Alexander stieß ihn an.

»He«, sagte er, »ich habe dich etwas gefragt.«

»Nein«, sagte Jakob und nahm die Hände nach unten. »Sie ruft fast nie an. Irgendwann im Sommer das letzte Mal, glaube ich.«

»Ich höre auch kaum etwas. Seltsam eigentlich, dass sie sich gestern gemeldet hat.«

Alexander nahm einen Schluck aus seinem Glas, stellte es wieder ab und wischte sich über die Lippen.

»Gib ihm auch noch eines«, sagte er, sich an den Wirt richtend.

»Er hat doch noch.«

Der Wirt blickte Jakob fragend ab, aber Jakob zeigte keine Regung.

»Das ist warm. Gib ihm noch eines.«

Der Wirt zuckte mit den Schultern, zapfte ein kleines Bier, stellte es Jakob hin und nahm das noch halbvolle Glas weg.

»Du musst es nicht trinken«, sagte er, doch Jakob hatte bereits danach gegriffen.

»Du hast recht, man hört vielleicht nichts, aber der russische Bär schläft bloß. Da bin ich ganz sicher. Irgendwann wird er wieder erwachen. Dann wird es etwas geben, du wirst schon sehen. Sie selbst, die Russen selbst sprechen von diesem Bild, weißt du? Ein Bär, so sehen sie sich . . .«

»Wünsch dir keinen Krieg«, sagte der Wirt. »Das ist das Schlimmste. Meine Mutter hat alle ihre Brüder im Krieg verloren. Und auch wenn ich Gott sei Dank keinen erlebt habe, erinnere ich mich noch gut an die Bilder aus Jugoslawien.«

»Ich wünsche mir keinen. Natürlich nicht. Niemand will das. Niemand will Krieg. Aber du weißt, wie es ist. Was sein muss, muss eben sein.«

Der Wirt seufzte. »Na, es wird schon nicht so weit kommen«, sagte er. Er nahm das Geschirrtuch und faltete es und legte es vor sich hin. »Und da unten? Was tut sich dort?«

»Da unten? Da ist es ruhig. Nur hin und wieder ein paar Schmuggler. Ein paar Waffen, oder Haschisch, so Sachen.« Er lachte auf. »Aber vor kurzem haben wir einen geschnappt, der Tropenholz schmuggelt. Er hatte in seinem Lastwagen Esel geladen, die in großen Holzkisten standen. Wir kannten ihn, er kam alle paar Wochen einmal vorbei. Wir machten sogar Witze über den Eselhändler. Ein komischer Beruf, oder nicht? Ein Kamerad, ein gelernter Tischler, der erst ein paar Tage vor Ort war, hat es sofort gesehen. Er war gar kein

Eselhändler. Die Esel waren nur Ablenkung. Jotoba, so heißt die Holzart, oder Jatoba. Ein dunkles, rötliches Holz, sehr teuer. Es geht um die Kisten.«

»Hm«, machte der Wirt. »Was geschieht mit so einem?«

»Wir übergeben ihn der örtlichen Polizei. Was die mit ihm machen, weiß ich nicht, vielleicht lassen sie ihn auch gleich wieder laufen, wenn er sie ein wenig schmiert. Vielleicht nennen sie ihm sogar eine andere Route. Aber darum kümmern wir uns nicht.«

»Hm«, machte der Wirt wieder. »Solange es ruhig ist, ist es gut.« Es klang, als spreche er zu sich selbst.

»Ich mag es, wenn es ruhig ist, aber allmählich wird es mir zu ruhig«, sagte Alexander. »Ich habe einen Antrag auf Versetzung gestellt. Wird wahrscheinlich abgelehnt. Der erste geht nie durch. Man muss mehrmals beantragen.«

»Wohin willst du dich denn versetzen lassen?«

»In den Norden, an die Grenze zu Serbien.«

»Du musst lebensmüde sein.«

»Warum?« Alexander streckte sich. »In zwei Wochen, höchstens drei, fahre ich wieder. Sobald mein Rücken wieder in Ordnung ist.«

»Wie ist es eigentlich passiert?«, fragte der Wirt.

»Mein Pferd hat gescheut«, sagte Alexander.

»Dein Pferd? Wird noch geritten? Die Uhren scheinen da noch anders zu gehen.«

»Das tun sie wirklich«, sagte Alexander, und da war

etwas in seiner Stimme, das wie Wehmut klang. Er verschwieg, dass der Unfall nicht im Dienst passiert war. Er war der Einzige in der Truppe, der mit einer Sondererlaubnis alle paar Tage das Camp verließ, um reiten zu gehen. Die anderen blieben lieber im Camp und nutzten die Kletterwand oder trainierten im Studio, um in Form zu bleiben und sich die Zeit zu vertreiben. »Das tun sie wirklich. Jedenfalls muss ich deshalb dieses elende Korsett tragen und darf nicht sitzen.«

»Verstehe.«

An dem hinteren Tisch klirrte Geschirr. Der Postbote war aufgestanden, hatte seine dicke Jacke, die das gleiche dunkle Blau hatte wie seine restliche Dienstkleidung, angezogen und suchte etwas in seinen Taschen. Er bückte sich und schaute unter den Tisch, bevor er sich wieder aufrichtete und die Zeitung an die Theke zurückbrachte, sich verabschiedete und ging, ein Bein etwas höher als das andere hebend. Sobald er weg war, machte der Wirt einen Strich in ein Büchlein, nahm das Geschirrtuch und ging nach hinten. Auch er – eine Hand auf die Tischplatte legend – warf einen Blick unter den Tisch, um das vermeintlich Verlorene vielleicht zu entdecken, aber auch er fand nichts; er räumte den Tisch ab und wischte mit dem Tuch darüber. Alexander sah ihm dabei zu.

»Wir sollten auch gehen«, sagte er. »Aber was soll man bei dem Wetter zu Hause tun? Wir können genauso gut hierbleiben. Oder was meinst du?«

»Weiß nicht«, sagte Jakob. »Von mir aus können wir fahren.«

Zum ersten Mal, seit sie hier waren, sah Alexander seinen Bruder genauer an, und er bemerkte den gelangweilten Ausdruck auf dem Gesicht dessen, der ihn immer so bewundert hatte, der nie genug von seinen Geschichten hatte bekommen können: Stundenlang hatte Jakob sich Fotos und Videos von irgendwelchen Übungen und Manövern auf Alexanders Handy angesehen. Plötzlich wurde Alexander klar, dass Jakob schon die ganze Zeit so dasaß und nicht das geringste Interesse an seinem Reden zeigte. Obwohl er sich sagte, dass es nichts mit ihm zu tun haben musste, sondern dass sein Bruder – wie alt war er? fünfzehn? oder doch erst vierzehn? – im Moment vielleicht einfach andere Sorgen hatte, wurde er verdrossen und sogar ein wenig ärgerlich. Er war aus seiner guten Stimmung gerissen.

»Gut«, sagte er trocken. »Gut.«

Er nahm sein Glas und trank es in einem Zug aus. Jakob, kurz zögernd, tat es ihm gleich.

»Wir gehen«, sagte Alexander zum Wirt, der dabei war, das Geschirr in die Küche zu tragen. »Schreibst du es zu dem anderen?«

»Schon in Ordnung, Alexander«, sagte der Wirt und drückte die Schwingtür zur Küche auf. »Wir erledigen das, bevor du wieder abhaust.«

Jakob rutschte vom Hocker und näherte sich mit raschen Schritten dem Ausgang. Alexander nahm die

Zigaretten von der Theke und folgte ihm. Ein zweites Birkenblatt war hereingeweht worden; es war genau gleich groß, und sogar die Färbung war gleich. Alexander blieb stehen, ging, für einen Augenblick wie ein Seiltänzer aussehend, mit aufgerichtetem Oberkörper in die Knie und hob eines der beiden Blätter auf. Das dreieckige, am Saum gesägte Blatt betrachtend, richtete er sich wieder auf. Jakob hatte die Tür geöffnet und wartete. Obwohl Alexander nur wenig von Jakobs Gesicht sehen konnte, sah er doch, wie ungeduldig sein Bruder jetzt war. Wie der Vater, dachte Alexander. Genau wie er. Der Gedanke erheiterte ihn und ließ seinen Ärger verfliegen. Er drehte sich noch einmal um und deutete grinsend einen militärischen Gruß an. Der Wirt, wieder über die Zeitung gebeugt, hob nur das Kinn, als sage er: Ah ja.

Es war spät im Herbst, und aus allen Dingen schimmerte bereits der Winter hervor. Nur fahlgelber, krach-trockener Mais stand noch auf den Feldern; die restlichen Äcker waren öd und leer, wie erschöpft und endgültig ausgelaugt, und auf keinem war irgendjemand zu sehen. Sämtliche Höfe, an denen sie vorbeikamen, wenn viele davon auch herausgeputzt waren, wirkten verwaist. Einzig der Geruch nach Schweinedung, der sich, kaum einmal schwächer werdend, von einem Hof zum anderen zog, bewies, dass sie es nicht waren. Ohne ein Wort zu wechseln, fuhren sie die fünf Kilometer. Kaum war der Wagen zum Stillstand gekommen, stieg

Jakob aus und verschwand in einem der Wirtschaftsgebäude des Hofes. Immer noch regnete es. Der Himmel hing tief und grau über dem weiten, von einer über dreißig Meter hohen Autobahnbrücke überspannten Tal. Alexander stellte den Motor ab, zog die Handbremse an und schüttelte den Kopf. Er musste daran denken, wie sein Leben gewesen war, als er in Jakobs Alter war. Wie lange lag das alles zurück, und wie wenig war es noch wahr. Er war damals Zögling im Stiftsgymnasium von K. gewesen. Und schon als Kind waren ihm alle mit einer Art Vorschuss auf die Achtung, die ihm später als Priester entgegengebracht werden würde, begegnet. Wie bloß konnte es sein, dass zwei Leben, die am selben Punkt ihren Ausgang genommen hatten, schon so früh begannen, unterschiedlich zu verlaufen? Das vermochte ihn immer wieder zu erstaunen. Er legte das Birkenblatt in die Mittelkonsole und schob die Abdeckung darüber. Er stieg aus, versperrte den Mietwagen und ging zwischen den Pfützen hindurch zum Haus. Über die Hintertreppe gelangte er zu seinem Zimmer. Kurz bevor er eintrat, lauschte er. Von unten her, aus der Küche, hörte er Stimmen; es waren wohl die Großeltern; sie, schon schwerhörig, redeten laut. Er betrat das Zimmer. Er musste Licht machen; es war hier noch deutlich dämmeriger als im Dorf. Er schloss die Tür, zog sich um und hängte die Uniform auf den Bügel. In Jeans und Pullover trat er ans offene Fenster, vor dem eine Linde stand; ihre Äste reichten bis an die Traufe und rie-

ben an ihr. Durch die Baumkrone hindurch wehte kühle Luft herein. Ihr Säuseln und das Schlagen der Regentropfen löschten die Geräusche der Autobahn aus. Nur hin und wieder hörte man ein tiefes metallisches Dröhnen, als schreite irgendwo, weit entfernt – oder in einem Traum – ein Ungeheuer, ein Riese über lose aufliegende Eisenplatten. Immer noch war der süßliche Geruch von verrottendem Spargel zu riechen, den ein aus irgendeinem Ostland kommender Transporter geladen hatte, als er vor einem Jahr von der Brücke gestürzt war.

Seit Jahren war er nicht mehr länger hier gewesen, nur zu Weihnachten kam er regelmäßig für zwei oder drei Tage her, und dass er jetzt hier war, kam ihm fast wie ein Zufall vor. Der Militärarzt hatte einen Heimaturlaub vorgeschlagen – und Alexander hatte nicht sagen wollen, dass er keinen besonderen Wert darauf legte, seine Familie zu sehen; er wollte nicht als einer von denen gelten, die nur im fremden Land waren, weil sie es im eigenen nicht aushielten oder vor irgendetwas davongelaufen waren. Also hatte er sich für den Vorschlag bedankt und bei sich gedacht: Was soll's? Gehe ich eben dort ins Wirtshaus ...

Er blieb eine Weile stehen, schloss das Fenster wieder, setzte sich an den Schreibtisch und knipste das grün umschirmte Lämpchen an. Er seufzte auf. Es tat gut, zu sitzen. Er rieb sich die Arme; es war kalt in dem Raum. Er schenkte sich ein Glas Schnaps ein und warf einen Blick auf den Wecker auf dem Nachtkästchen.

Drei Stunden am Tag hatte der Arzt ihm erlaubt. Am Vormittag war er eine Stunde gesessen, die kurze Autofahrt konnte man wohl vernachlässigen – zwei Stunden blieben ihm noch. Er nahm ein Buch von dem Stapel vor sich, schlug es an der Stelle auf, an der das Lesezeichen eingelegt war, und begann zu lesen. Wie er sich als Jugendlicher in die Bibel, die Texte christlicher Denker und römischer Schriftsteller vertieft hatte, vertiefte er sich nun in Bücher über Heerführung.